

# Jona, Gott und die große Stadt

Rüdiger Sachau

Predigt am 21. Juni 2006 in der Französischen Friedrichstadtkirche, Berlin-Mitte  
Gottesdienst zur Einführung als Direktor der Evangelischen Akademie zu Berlin

Liebe Gemeinde,

die Erzählung von Jona, dem Profeten hat mich in meinem Leben immer wieder beschäftigt. Dieses biblische Buch endet mit Fragen, Fragen, die zum Leben leiten wollen und über Jona hinaus zu uns führen. Nicht die märchenhafte Erzählung von Jona im Bauch des Fisches interessiert mich, sondern das Dreieck der Beziehungen zwischen Jona, Gott und der großen Stadt.

Die Großstadt hieß damals Ninive und war der gottlose Ort schlechthin. Wer von dieser Metropole sprach, dachte dabei an Dimensionen, die für Menschen nicht mehr überschaubar waren, er dachte an den Verlust von Gemeinschaft, an Gleichgültigkeit gegenüber den Schwachen und Armen, an mangelnde Orientierung in jeder Hinsicht: räumlich, sozial, ethisch.

Themen, die durchaus zu einer Evangelischen Akademie in der Hauptstadt der Bundesrepublik passen. Aber im Buch Jona richten sich die kritischen Fragen nicht nur an die Gesellschaft, sondern auch der Profet selber wird am Ende gefragt, ob nicht auch er seine Blickweise dringend revidieren müsse.

- Das scheinbar Bekannte neu ansehen,
- Gott ins Spiel bringen, wo keiner an ihn denkt,
- Orientierungen und Unterscheidungen entwickeln aus der Sicht des christlichen Glaubens,
- das Gespräch in evangelischer Freiheit führen, so dass andere zu eigener Erkenntnis geleitet werden,

damit ist die Arbeit der Evangelischen Akademie beschrieben.

Ich lese das Buch Jona in Ausschnitten:

## **Das Buch Jona – Kapitel 1 - 4**

Es geschah das Wort des HERRN zu Jona: Mache dich auf und geh in die große Stadt Ninive und predige wider sie; denn ihre Bosheit ist vor mich gekommen. Aber Jona machte sich auf und wollte vor dem HERRN fliehen. Und als er ein Schiff fand, gab er Fährgeld und trat hinein, um mit ihnen nach Tarsis zu fahren und dem HERRN aus den Augen zu kommen.

Da ließ der HERR einen großen Wind aufs Meer kommen, und es erhob sich ein großes Ungewitter, dass man meinte, das Schiff würde zerbrechen. Und die Schiffsleute fürchteten sich und schrien, ein jeder zu seinem Gott, und warfen die Ladung, die im Schiff war, ins Meer, dass es leichter würde.

Jona sprach zu ihnen: Nehmt mich und werft mich ins Meer, so wird es still werden und von euch ablassen. Denn ich weiß, dass um meinetwillen dies große Ungewitter über euch gekommen ist. Und sie nahmen Jona und warfen ihn ins Meer. Da wurde das Meer still und ließ ab von seinem Wüten.

Aber der HERR ließ einen großen Fisch kommen, Jona zu verschlingen. Und Jona war im Leibe des Fisches drei Tage und drei Nächte.

Und der HERR sprach zu dem Fisch, und der spie Jona aus ans Land.

Und es geschah das Wort des HERRN zum zweiten Mal zu Jona: Mach dich auf, geh in die große Stadt Ninive und predige ihr, was ich dir sage! Da machte sich Jona auf und ging hin nach Ninive, wie der HERR gesagt hatte.

Ninive aber war eine große Stadt vor Gott, drei Tagereisen groß. Und als Jona anfing, in die Stadt hineinzugehen, und eine Tagereise weit gekommen war, predigte er und sprach: Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen.

Da glaubten die Leute von Ninive an Gott und ließen ein Fasten ausrufen und zogen alle, groß und klein, den Sack zur Buße an.

Und als das vor den König von Ninive kam, stand er auf von seinem Thron und legte seinen Purpur ab und hüllte sich in den Sack und setzte sich in die Asche und ließ ausrufen: Ein jeder bekehre sich von seinem bösen Wege und vom Frevel seiner Hände! Wer weiß? Vielleicht lässt Gott es sich gereuen und wendet sich ab von seinem grimmigen Zorn, dass wir nicht verderben.

Als aber Gott ihr Tun sah, wie sie sich bekehrten von ihrem bösen Wege, reute ihn das Übel, das er ihnen angekündigt hatte, und tat's nicht.

Das aber verdross Jona sehr, und er ward zornig und betete zum HERRN und sprach: Ach, HERR, das ist's ja, was ich dachte, als ich noch in meinem Lande war, weshalb ich auch eilends nach Tarsis fliehen wollte; denn ich wusste, dass du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist und lässt dich des Übels gereuen. So nimm nun, HERR, meine Seele von mir; denn ich möchte lieber tot sein als leben.

Aber der HERR sprach: Meinst du, dass du mit Recht zürnst?

Und Jona ging zur Stadt hinaus und ließ sich östlich der Stadt nieder und machte sich dort eine Hütte; darunter setzte er sich in den Schatten, bis er sähe, was der Stadt widerfahren würde.

Gott der HERR aber ließ eine Staude wachsen; die wuchs über Jona, dass sie Schatten gäbe seinem Haupt und ihm hülfte von seinem Unmut. Und Jona freute sich sehr über die Staude. Aber am Morgen, als die Morgenröte anbrach, ließ Gott einen Wurm kommen; der stach die Staude, dass sie verdorrte. Als aber die Sonne aufgegangen war, ließ Gott einen heißen Ostwind kommen, und die Sonne stach Jona auf den Kopf, dass er matt wurde.

Da wünschte er sich den Tod und sprach: Ich möchte lieber tot sein als leben.

Da sprach Gott zu Jona: Meinst du, dass du mit Recht zürnst um der Staude willen?

Und er sprach: Mit Recht zürne ich bis an den Tod.

Und der HERR sprach: Dich jammert die Staude, um die du dich nicht gemüht hast, hast sie auch nicht aufgezogen, die in einer Nacht ward und in einer Nacht verdarb, und mich sollte nicht jammern Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als hundertundzwanzigtausend Menschen sind, die nicht wissen, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere?

**Liebe Gemeinde**, das Buch Jona endet mit Fragen, offenen Fragen, die zum weiter denken auffordern

Wie halten wir es mit Gott? Was wird aus Ninive? Und was muss Jona lernen?

### **1. Wie halten wir es mit Gott?**

„Diplomaten meiner Generation sind noch mit der Überzeugung ausgebildet worden, dass die Welt auch ohne die Religion schon kompliziert genug ist. ‚Lasst Gott außen vor‘ war früher ein Standardspruch.“

So erzählt die ehemalige US-amerikanische Außenministerin Madeleine Albright in einem Interview am letzten Wochenende.<sup>1</sup> Und sie macht deutlich, dass diese alte Auffassung überholt ist. Albright betont, „dass wir um die Religion keinen Bogen machen können.“

---

<sup>1</sup> „In meinem Job ist man sehr einsam“ Interview mit Madeleine Albright in: Der Tagesspiegel am Sonntag, 18. Juni 2006, S. S1

Zu meinen ersten Eindrücken in Berlin gehört, das hier viel von Geschichte und wenig von Religion die Rede ist. Sie ist oft außen vor und bestenfalls schiebt man sie ins Private. Ja, manchmal wirkt es so, als hätten viele Menschen sogar vergessen, dass sie die Religion vergessen haben.

Umso überraschter war ich von Begegnungen mit politisch Verantwortlichen, die deutlich machten, wie sehr sie sich für Religion als Faktor interessieren, besonders, wenn sie mit Integrationsfragen oder Außenpolitik befasst sind.

Aber Religion als Interpretationskategorie genügt nicht. Man kann eine ganze Menge über Religionen wissen, aber damit hat man sie noch nicht begriffen. Denn Religionen leben vom Vollzug, von der Praxis und Erfahrung. Zum Begreifen von Religion gehört das sich ergreifen lassen. Darum kann man auch nicht mehrere Religionen, sondern immer nur die eine begreifen, auf die ich mich eingelassen habe.

Was antwortet aber nun der Politiker oder die Diplomatin, wenn der Gast aus dem islamischen Land fragt: „Und wie beten Sie?“ Eine Frage, die mir auch mein türkischer Kaufmann an der Ecke stellen kann, wenn wir mal ins Gespräch kommen. Und meine Antwort wird keine umfangreiche Erklärung, sondern eher eine persönliche Aussage sein.

Religion gibt es nur als je meine Religion, meinen Glauben, der für mich einzigartig ist. Die evangelische Akademie in der Hauptstadt bringt Religion ins Gespräch, aber nicht unspezifisch, sondern aus der Erfahrung des christlichen Glaubens und in evangelischer Profilierung.

Denn wir können nicht sagen, wie Gott allgemein ist, aber wir können davon sprechen, wie er für uns ist. Das Buch Jona erzählt davon, dass Gott überraschend „gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte“ ist, wie der Profet verärgert feststellt.

An dieser Stelle wird erkennbar, dass die scheinbare Schwäche Gottes, den wir gern auf einen harmlosen „lieben Gott“ reduzieren, eine Position anderer Stärke ist, der Verzicht auf die machtvolle Durchsetzung.

Und als Christ kann ich glauben, dass diese liebevolle Zuwendung das Wesen Gottes zum Ausdruck bringt, so wie er sich uns im Leben Jesu von Nazareth gezeigt hat, von der Krippe bis zum Kreuz, ein sehr verwundbarer und verwundeter Gott und darin von lebensverändernder Kraft.

## **2. Was wird aus Ninive** nachdem Jona abgezogen ist?

Wir haben gehört, wie die Stadt mit der ungenehmen Wahrheit konfrontiert wurde. Das Übel und seine Konsequenzen wurden beim Namen genannt, den Menschen wurden die Augen geöffnet, -- und sie bereuten.

An dieser Stelle wird noch einmal deutlich, dass es mit dem „lieben Gott“ allein nicht getan ist. Gott, den wir fürchten und lieben sollen, schreckt auf aus der Gleichgültigkeit und fordert Konsequenz.

Die Erfahrung der Menschen von Ninive ist, dass sie eine Stimme mit höchster Verbindlichkeit in sich selber hören: Es ist nicht richtig wie du lebst und du sollst anders leben.

Bertolt Brecht hat im „Kaukasischen Kreidekreis“ diese Erfahrung beschrieben. Als die feindlichen Truppen das Schloss einnehmen, geht die Magd Grusche noch einmal durch die Räume. Und sie hört ein Wimmern, die Herrschaft, längst geflohen, hat das kleine Kind vergessen. Was soll sie mit dem Balg der Unterdrücker, er wird sie nur bei der Flucht belasten? Aber dann weiß sie mit jener Gewissheit, dass sie nie wieder wird fröhlich sein können, wenn sie jetzt nicht der inneren Stimme folgt. „Du sollst dieses Kind nehmen“, und seufzend nimmt sie es auf.<sup>2</sup>

Wenn wir uns als Kirche zu Worte melden zu den Fragen unserer Zeit. Wenn wir als evangelische Akademie in Tagungen und Symposien, mit Veröffentlichungen und in Dialo-

---

<sup>2</sup> Bertold Brecht, Der kaukasische Kreidekreis, Frankfurt 1962, S. 31-34. Vgl. dazu Matthias Kroeger: Im religiösen Umbruch der Welt: Der fällige Ruck in den Köpfen der Kirche, Stuttgart 2004, S. 202-215; 335 ff.

gen Position beziehen, dann in der Überzeugung, dass wir unserer Gesellschaft diese kritische Begleitung schulden, dass wir gemeinsam jenes herausfordernde Wort immer wieder neu hören. Und wir tun das in der Erwartung, dass damit gesellschaftliche Veränderungsprozesse angestoßen und befördert werden.

Wie ging es wohl mit Ninive weiter? Gott hatte auf die Strafe verzichtet, die er durch den Profeten angesagt hatte. Und nun? Wie sieht es in Ninive aus, fünfzig Jahre nach Jona? Wie lebt man mit der Gnade einer neuen Chance?

Nun, wir sollten das eigentlich wissen, denn auch uns ist Gnade widerfahren.

Am 21. Juni 1989 wäre dieser Gottesdienst hier nicht möglich gewesen. Die Wende hätte auch blutig ausgehen können. Ich nehme das für keine Selbstverständlichkeit, genauso wenig wie die Tatsache, dass die Atomraketen während des kalten Krieges in den Silos geblieben sind.

Unverdient auch, dass wir heute in einem der reichsten Länder der Erde leben, dass Deutschland nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur nicht in einen Agrarstaat verwandelt wurde, wie der Morgenthau-Plan vorsah<sup>3</sup>, sondern heute die Welt zu Gast bei Freunden ist.

An all dem haben Menschen mit höchstem Einsatz mitgewirkt, aber dass es gelungen ist, ist religiös gesehen Gnade und neues Leben. Dieses verpflichtet uns auch zu Konsequenzen:

das energische Widerstehen gegen jegliche Fremdenfeindlichkeit; das Engagement für Menschen in Ländern, die solche Befreiung nicht erfahren haben,

der respektvolle Umgang mit den Armen vor unserer Tür.

Wieder sehen wir, dass der Glaube überhaupt keine Privatsache sein kann, sondern auf öffentliche Wirkung und Verbindlichkeit drängt. Und weil das so ist, steht die Evangelische Akademie in der Mitte Berlins, auf einem der schönsten Plätze, damit die Botschaft sichtbar und hörbar ausgerichtet werden kann.

### **3. Fragen an Jona**

Nun ist es an der Zeit, uns noch einmal unserem Profeten zuzuwenden, dem Überbringer der Wendebotschaft von Ninive.

Bei ihm ist ja alles drin: Feige Flucht und todesverachtender Mut, Jona ist Projektionsfigur für Allmachtsfantasien – wer würde nicht gerne einmal unserer Gesellschaft sagen, wo es lang geht, und dann passiert es auch noch.

Und dann ist da noch dieser merkwürdige Zug, lieber sterben zu wollen, als umzudenken.<sup>4</sup> Erst schlägt er den Matrosen vor, ihn über Bord zu werfen, dann wünscht er sich den Tod auf den Hügeln vor Ninive, nur weil Gott sich als freundlich erwiesen hat und der Profet sich nun blamiert fühlt.

Dieser Zug zum Fundamentalistischen beunruhigt mich. Ich weiß, in einer Welt der Uneindeutigkeit muss man sich manchmal entscheiden. Aber Jona meint zu wissen, wie Gott wäre. Aber Gott bleibt unverfügbar, er ergreift uns, ehe wir ihn begreifen. Dietrich Bon-

---

<sup>3</sup> Der vom damaligen US-Finanzminister Henry Morgenthau (1891–1967) entwickelter Plan vom 2. September 1944, sah eine Teilung Deutschlands in einen *Norddeutschen Staat*, einen *Süddeutschen Staat* und eine *Internationale Zone* sowie eine komplette De-Industrialisierung und die Umwandlung in ein Agrarland vor, wozu 20 Jahre angesetzt waren.

<sup>4</sup> Trotzdem symbolisiert Jona in der frühkirchlichen Darstellung die Hoffnung auf Auferstehung. Die drei Tage im Bauch des Fisches werden mit den drei Tagen Christi im Grab parallelisiert. Künstlerisch umgesetzt in einem römischen Sarkophag um 300. Vgl. Dietrich Steinwede und Helmuth Nils Loose, *Im Zeichen des Jona. Bildmeditationen zu Tod und Leben*, Düsseldorf 1985.

hoeffer hat einmal geschrieben: „Einen Gott, den ‚es gibt‘, gibt es nicht.“<sup>5</sup> Das wollen wir ernst nehmen.

Ich stelle mir vor, dass Jona irgendwann in seine Heimat nach Israel zurückgekehrt ist. Grummelnd und murrend und irgendwie doch die Fragen Gottes im Herzen bewegend. Ich stelle mir vor, dass er seine Erfahrungen irgendwann erzählt hätte, vielleicht hat er andere Profeten getroffen. Eine kleine Akademie womöglich?

Liebe Gemeinde, die Geschichte von Jona ist eine Allegorie<sup>6</sup>, die dazu mahnt, Gott nicht zu vereinnahmen, auch dem Fremden und Feindlichen eine Wende zum Guten zuzutrauen. Ob es Jona als historische Person gab, ist nicht wichtig, wichtig sind die Fragen, die sich mit ihm über Zeit und Raum an uns stellen. Darum ist diese wunderbare Erzählung in die Profetenbücher der hebräischen Bibel aufgenommen worden. Ein Lehrstück für den Umgang mit Wahrheit und Toleranz.

In der Evangelischen Akademie balancieren wir jeden Tag zwischen Klarheit in der eigenen Position und Offenheit für diejenigen, die anderes denken. Dabei sind wir Teil einer Kirche, die im Diskurs der unterschiedlichen Auffassungen immer weiter lernt.

Mit Jona über Jona hinaus denken, heißt diesen Prozess kreativ zu gestalten.

### **Zum Schluss: Jona vom Ende her gelesen**

Eine biblische Erzählung mit offenem Ausgang, Fragen, die nicht beantwortet werden und die auf uns zielen.

- Weil sie von einer Voraussetzung ausgehen, der liebevollen Realität Gottes als dem „Ganz Anderen“;
- weil sie wahrhaftige Zeitansage fordern und die unbedingte Stimme in uns zum Klingen bringen,
- und weil sie das Tor offen halten, damit wir durch Wandlung und Umdenken in das Land der Freiheit gelangen können.

Ninive wird aus Falschheit, Jona wird aus Verbohrtheit hervorgerufen.

Das Buch endet mit Fragen, die zum Leben anleiten wollen.

Und wo sind wir?

Amen

---

Dr. Rüdiger Sachau  
Direktor der Evangelischen Akademie zu Berlin  
Charlottenstraße 53/54  
10117 Berlin  
Tel. 030-20355-505  
[sachau@eaberlin.de](mailto:sachau@eaberlin.de)

---

<sup>5</sup> Dietrich Bonhoeffer, Akt und Sein, Werke Bd. II, München 1988, 112, hier zit. Nach Kroeger a.a.O., 77.

<sup>6</sup> Übersicht der verschiedenen Deutungen bei Klaus Koch, Die Profeten II. Babylonisch-persische Zeit, Stuttgart u.a. 1980, S. 185-188.